

Ostermontag: Der Gang aufs Land zum Gasthaus ...

In der Liturgie des Ostermontags wird eine Lesung aus der Apostelgeschichte gelesen (2,14.22–33) und werden sodann Teile des 89. Psalms gebetet. Daran schließt eine Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth (15,1–8.11) an, gefolgt von der sogenannten Emmauserzählung, die im Evangelium des Lukas überliefert ist (24,13–35). Die folgenden Überlegungen sind mit einem wehmütigen Blick darauf geschrieben, dass Gasthäuser, die seit ältesten Zeiten an der Aufgabe mitwirken, öffentlichen Raum zu pflegen und bewusst für Menschen zu öffnen, in diesen Monaten in vielen Ländern geschlossen haben.

Zwei Schüler Jesu machen sich enttäuscht auf den Weg von Jerusalem nach Emmaus: Die in Jesus gesetzten Hoffnungen haben sich nicht erfüllt; nun werden sie durch Aussagen verwirrt, er sei nicht mehr im Grabe, sondern lebe. Während sie auf dem Weg all das besprechen, gesellt sich eine dritte Gestalt hinzu, die sie nicht erkennen, welche ihnen aber im gemeinsamen Gehen des Weges die Heiligen Schriften auslegt und sie auf das Geschehen rund um Jesus bezieht. Als sie sich dem Ziel nähern, bitten die beiden den Dritten, nicht weiterzugehen, sondern mit ihnen in einem Gasthaus einzukehren. Als der Dritte das Brot bricht, Dank sagt und es ihnen reicht, erkennen sie in dieser Geste den Auferstandenen für einen Moment. Er entschwindet ihren Augen, sie machen sich auf den Weg zurück nach Jerusalem, um davon den anderen Schülerinnen und Schülern Jesu zu erzählen.

Die Emmauserzählung hat etwas Zurückhaltendes, Vorsichtiges, Abwartendes. Sie wird nicht in der Osternacht und nicht am Ostersonntag gelesen, sondern am Ostermontag, dem zweiten Tag, dem Anhang oder Epilog des großen Feiertages. Zwar wird der Auferstandene in den Erzählungen *nie* direkt und unmittelbar erkannt, so lange wie in der Emmauserzählung dauert es bis zum Öffnen der Augen aber in keiner anderen Erzählung. Das Erkennen erfolgt auch nur ganz kurz, in einem Moment: Als sie ihn erkannten, wurde er unsichtbar, weg von ihnen (Lk 24,31).

Die Erzählung ist jedoch nicht nur zurückhaltend, ihr haftet auch etwas Unzeitiges, Anachronistisches an. Sie spielt zwar bereits, nachdem die Schülerinnen und Schüler Jesu gehört haben, das Grab sei leer, und Engel erzählt haben, Jesus lebe, doch führt sie zunächst zurück in die Atmosphäre des Wartens, d.h. des Karsamstags. Um es noch einmal anders zu sagen: Die Erzählung ist explizit am dritten Tag nach dem Tode Jesu (Lk 14,21), d.h. am ersten Tag der Woche, am Sonntag (Lk 14,13), situiert, sie führt dabei jedoch in das Milieu des Karsamstags zurück und wird liturgisch am Ostermontag gelesen. Darin liegt ihr versetzter, anachronistischer Charakter, der vielleicht hilft, dass wir uns heute besonders mit dieser Erzählung verbunden fühlen.

Die Erzählung der beiden Schüler, die sich auf den Weg nach Emmaus machen, übt eine ganz eigentümliche Faszination aus – und zwar im österlichen Brauchtum wie in der kulturellen Rezeption. Im Folgenden möchte ich dafür drei Beispiele geben.

Der Weg der beiden Schüler Jesu nach Emmaus ist zu einem wichtigen Ostersymbol geworden; an vielen Orten ist der Ostermontag bis heute der Tag eines Emmausganges, dessen Charakter vom Spaziergang bis zur Wallfahrt reichen kann – religiös konnotiert oder ganz ins Säkulare

übergegangen. Ein religiös-säkulares Symbol, das ohne Vorsteherin und ohne Vorsteher, ohne festgelegte Formen und Inszenierung auskommt und doch den Großteil der Erzählung, die Wanderung, abdecken kann (Lk 24,13–27). Die Schüler Jesu redeten miteinander, dann gesellt sich unerwartet ein Dritter dazu (Lk 24,14f), der ihr Gespräch völlig verändert und seine Selbstbezüglichkeit aufbricht (Lk 24,17–27). Das Miteinander-Gehen und die Ankunft eines Dritten, die den Dialog erweitert, das sind tiefe menschliche Erfahrungen, die in Resonanz zur biblischen Erzählung kommen können. Und vermutlich hat der gemeinsame Gang auch irgendein Ziel: „Und nahe kamen sie dem Dorf, wohin sie unterwegs waren ...“ (Lk 24,28).

Friedrich Hölderlin hat dieses Geschehen als Hintergrundfolie eines unvollendeten Gedichtes aufgegriffen, das unterschiedliche Titel erhalten hat: „Der Gang aufs Land“ oder „Das Gasthaus“. Die Stimmung des ersten Teils der Emmauserzählung, der Aufbruch aus der Stadt aufs Land in gedrückter Stimmung, wird von den ersten Versen des Gedichtes großartig eingefangen:

Komm! ins Offene, Freund! Zwar glänzt ein Weniges heute
Nur herunter und eng schließet der Himmel uns ein.
Weder die Berge sind noch aufgegangen des Waldes
Gipfel nach Wunsch und leer ruht von Gesange die Luft.
Trüb ists heut, es schlummern die Gäng‘ und die Gassen und fast will
Mir es scheinen, es sei, als in der bleiernen Zeit.
(*Das Gasthaus*, VV 1–6)

Die Erinnerung an den Aufbruch ins Offene besteht noch, der Weg will aber fast wie einer durch bleierne Zeit erscheinen. Wie beim Gang nach Emmaus führt der Weg die beiden zu einem Ort außerhalb der Stadt, wo ein Gasthaus neu eröffnet werden soll. Angekommen im Gasthaus, wo das Gedicht nur mehr fragmentarischen Charakter hat, fällt die wunderschöne Wendung:

Aber fraget mich eins, was sollen Götter im Gasthaus?

Wie sooft bei Hölderlin vermischen sich biblischer und griechischer Mythos, wobei Letzteren in diesem Fall der Plural „Götter“ anzeigt. Der erstaunliche Umstand, dass die Gottesbegegnung im Gasthaus erfolgt, ist hingegen wohl ein Erbe der Emmauserzählung: Wie die beiden Wanderer in Hölderlins Gedicht wundern sich auch die beiden Schüler Jesu über die unerwartete Begegnung im Gasthaus.

In Peter Handkes Roman „Die Obstdiebin“ gibt es eine Szene, die an die Ankunft im Gasthaus in Emmaus erinnert. Die Protagonistin und ihr Begleiter treffen, während sie übers Land ziehen und in ein starkes Gewitter geraten, nach Einbruch der Dunkelheit auf ein einsames Gasthaus an einer Landstraße. Der Moment des Eintretens hat eine lösende Wirkung, die mit dem Öffnen der Augen der beiden Schüler Jesu verglichen werden kann: „Ihre Augen öffneten sich und sie erkannten ihn ...“ (Lk 24,31). Vielleicht können wir aus der Szene des Eintretens ins Gasthaus lernen, wie wir uns das Öffnen der Augen der beiden Schüler Jesu vorstellen können?

Sein [des Wirtes] Widerwille war nur scheinbar. Als nun die Obstdiebin, ihren Begleiter zugleich hinter sich herziehend, kurzerhand über seine Schwelle trat, löste sich augenblicklich die Starre, Starre der Einsamkeit, mit welcher er schon seit den Nachmittagsstunden dieses elendigen Sommertags geschlagen gewesen war, und in einer formvollendeten Verbeugung, dabei in einem großen Bogen, der fast ein Tanzschritt war, hieß er die zwei späten Gäste willkommen. Wenn er auch noch immer kein Wort über die Lippen brachte, so redete es doch in ihm im stillen endlich wieder, erstmals seit Tagen, seit Wochen. (Peter Handke: *Die Obstdiebin*, 405f)